

Wir werden jetzt im weiteren Fortgange unserer Betrachtungen uns auf manches zu stützen haben, was wir in den vorangehenden Tagen an Einsichten in das Pflanzenwachstum, auch in die tierischen Bildungen gehört haben. Es wird sich darum handeln, daß wir nun auch, wenigstens, aphoristisch, uns einige von den geisteswiss. Vorstellungen vorüberziehen lassen, die zusammenhängen mit den Pflanzen, mit den pflanzlichen, mit den tierischen Schädlingen der Landwirtschaft und mit demjenigen, was man nennt Pflanzenkrankheiten. Nun lassen sich diese Dinge eigentlich nur betrachten ganz im Konkreten! Und deshalb werde ich auch da, wo man im allgemeinen wenig sagen kann, weil die Dinge spezialisiert werden müssen, werde ich zunächst Beispiele anführen, die dann, wenn sie zum Ausgangspunkt von Versuchen genommen werden, ja auch zu weiterem führen können. Zunächst möchte ich ausgehen von dem Unkrautwesen oder - wie man das so nennt -, ich möchte diese Pflanzenschädlinge einmal betrachten. Sehen Sie, da handelt es sich darum, weniger eine Definition des Unkrautes zu bekommen, sondern es handelt sich darum, Einsichten zu bekommen darüber, wie man aus einem gewissen Feldgebiete diejenigen Pflanzen wegbringen kann, welche man dort nicht haben will. Nicht wahr, man hat ja schon manchmal noch solche merkwürdige Anwendungen, die man behalten hat aus der Studienzeit. Und da habe ich versucht, wenn auch nicht gerade mit viel Lust, einer solchen Anwendung nachzugehen und in einigen Schriften aufzusuchen, was man als Definition des Unkrautes hat. Nun habe ich da gefunden, daß die meisten Autoren, die definieren wollen, was das Unkraut ist, sagen: "Unkraut ist alles dasjenige, was an dem Ort wo man es nicht haben will, wächst." Sie sehen, es ist eine Definition, die nicht gerade stark in das Wesen der Sache hineinkommt. Und man wird auch nicht gerade viel Glück haben, wenn man auf das Wesen des Unkrautes eingehen will, aus dem einfachen Grunde, weil ja vor dem Forum der Natur das Unkraut gerade so viel Recht hat, zu wachsen, wie dasjenige, was man nützlich findet. Man wird sich schon klar werden müssen, daß die Dinge von einem etwas anderen Gesichtspunkte aus gesehen werden müssen, von demjenigen Gesichtspunkte, wie man von einem gewissen Feldgebiete wegekriegt gerade dasjenige, was dort nicht beabsichtigt ist, sondern durch den allgemeinen Naturzusammenhang dort wächst. Diese Frage kann man sich gar nicht beantworten anders, als daß man gerade auf diejenigen Dinge Rücksicht nimmt, die wir in den verflossenen Tagen angeführt haben. Wir haben ja angeführt, wie man streng unterscheiden müsse zwischen denjenigen Kräften, die im Pflanzenwachstum sind, und die aus dem Kosmos zwar stammen, aber vom Kosmos zuerst in die Erde aufgenommen werden und von der Erde aus auf das Pflanzenwachstum wirken. Diese Kräfte, die also im wesentlichen herkommen aus den kosmischen Einflüssen, wie ich gesagt habe, von Merkur, Venus und dem Monde, aber die nicht direkt von diesen Planeten wirken, sondern auf dem Umwege durch die Erde wirken. Diese Kräfte hat man zu berücksichtigen, wenn es sich darum handelt, zu verfolgen dasjenige, was nach einer Mutterpflanze wieder eine Tochterpflanze hervorruft usw. Dagegen wird man in alledem, was die Pflanze aus dem Umkreis von dem Überirdischen hernimmt, zu sehen haben auf das, was die fernen Planeten übertragen der Luft an Wirkungsmöglichkeiten, und was eben aufgenommen wird auf diese Weise. Im weiteren Sinne aber kann man auch sagen, daß alles das, was von den nahen Planeten an Kräften auf die Erde einwirkt, viel beeinflusst wird von den Kalkwirkungen der Erde. Während beeinflusst wird das, was aus dem Umkreise wirkt, von den Kieselwirkungen. Und da ist es dann so, wenn die Kieselwirkungen auch von der Erde selbst ausgehen, sie dennoch das vermitteln, was von Jupiter, Mars, Saturn ausgeht, nicht allein dasjenige vermitteln, was von Mond, Merkur und Venus ausgeht. Nun ist man ja heute ganz ungewohnt, diese Dinge wirklich zu berücksichtigen. Aber man muß es auch büßen, und in einem Falle hat man ja in zahlreichen Gegenden der zivilisierten Welt die Unkenntnis

des kosmischen Einflusses, sowohl wenn er durch die Luft auf dem Umwege durch das über dem Boden Liegende wirkt, wie auch des kosmischen Einflusses, wenn er durch Vermittlung der Erde von unten wirkt, durch diese Ein-sichtslosigkeit hat man büßen müssen in einem Falle in weiten Zivilisa-tionsgegenden, indem alles ganz erschöpft war, was einmal gemacht wurde in bezug auf solche Dinge - Ihnen allen kann das gleichgültig sein, aber vie-len Menschen ist es eben nicht gleichgültig -, indem alles das erschöpft war, was man seit alten Zeiten durch die ältere instinktiven Wissenschaft gemacht hat. Es war der Erdboden erschöpft - wenn auch die Bauern manchmal nachgeholfen haben -, und so ist über weit ausgebreitete Weinanpflanzungen die Reblaus gekommen! Der Reblaus stand man ziemlich hilflos gegenüber. Ich weiß noch vieles zu erzählen von einer Redaktion einer in den 80er Jahren in Wien erschienenen landwirtsch. Zeitung, die von allen Seiten an-gegangen wurde, sie solle ein Mittel gegen die Reblaus finden, und die ganz ratlos wurde, als dasmal die Reblausplage wirklich akut geworden ist. Diese Dinge lassen sich eben nicht mit derjenigen Wissenschaft durchgrei-fend behandeln, die man heute hat; sie lassen sich nur behandeln, wenn man wirklich eingehen kann auf dasjenige, was man wissen kann auf den Wegen, die wir angedeutet haben.

Nun stellen Sie sich einmal vor: schematisch will ich das zeichnen - , das sei das Erdniveau, alles das, was aus dem Kosmos herein an Wirkungen von Venus, Merkur und Mond kommt und wiederum zurückstrahlt, so daß es von unten nach oben wirkt. Und dieses, was auf diese Weise in der Erde zur Wirksam-keit kommt - ich will es wiederum schematisch zeichnen -, das bringt die Pflanzen so zur Wirksamkeit, daß sie zunächst das bilden, was in einem Jah-re wächst, dann den Samen bilden. Aus dem Samen kommt dann wiederum die neue Pflanze, die dritte Pflanze usw. Es geht das alles in die Reproduktionskraft, in die Generationsfolge hinein, was auf diesem Wege kommt. Da-gegen alles dasjenige, was auf einem anderen Wege kommt, der da liegt über dem Niveau der Erde, kommt von den anderen Kräften, von den ferneren Plä-netenkräften. Das kann man schematisch so zeichnen, daß ich sage, das ist hier, was sich nun in der Pflanze umsetzt dadurch, daß sie sich ausbreitet im Umkreis, was sie dick und fett aussehend macht, was wir als Nahrungsmit-tel wegnehmen, weil es ein kontinuierlicher Strom immer von neuem bildet, was wir ablösen z. B! vom Apfel, vom Pfirsich, was wir dann essen als Frucht-fleisch, all das rührt her von den erdfernen Planetenwirkungen. Nun aber geht gerade aus diesen Einsichten hervor, wie man sich verhalten muß, wenn man in irgend einer Weise das Pflanzenwachstum beeinflussen will. Nicht auf eine andere Art läßt sich eine Einsicht darüber gewinnen, wie man das Pflan-zenwachstum beeinflussen will, als dadurch, daß man eben Rücksicht nimmt auf diese verschiedenen Kräfte. Nun hat zunächst auf eine große Anzahl von Pflanzen - und das sins vor allen Dingen diejenigen Pflanzen, die man so im gewöhnlichen Leben zu den Unkräutern rechnet -, die manchmal außeror-dentliche Heilpflanzen sind, gerade unter den Unkräutern suchen wir die stärksten Heilpflanzen, auf diese Pflanzen hat nun den größten Einfluß das-jenige, was man die Mondenwirkungen nennen kann. Von dem Monde weiß man im gewöhnlichen Leben, daß er die Sonnenstrahlen in seiner Oberfläche aufnimmt und sie auf die Erde hinwirft. Wir sehen ja dadurch, daß wir es auffangen mit unseren Augen - und die Erde fängt ja auch die Mondenstrahlen auf - die zurückgeworfenen Sonnenstrahlen. Es sind also die Sonnenstrahlen, die auf diese Weise zurückgeworfen werden, die aber vom Mond mit seinen Kräf-ten durchströmt werden, die also gerade als Mondenkräfte auf die Erde kom-men, seit der Mond sich von der Erde getrennt hat. Im Kosmos wirkt gerade diese Mondenkraft verstärkend auf alles Irdische. Als der Mond noch mit der Erde vereint war, war ja das Irdische viel mehr ein Lebendiges, viel mehr ein Fruchtendes. Ein so stark mineralisches, wie wir es heute haben, gab es eigentlich in jener Zeit nicht, als der Mond noch mit der Erde vereint war, Aber nachdem der Mond sich von der Erde getrennt, wirkt er so, daß der gewöhnliche Zustand dieser Erde, der gerade hinreicht, um Wachstum bei den Lebewesen zu bewirken, dadurch verstärkt wird, so daß das Wachstum sich steigern kann zur Reproduktion. Wenn ein Wesen wächst, wird es groß. Da ist

dieselbe Kraft tätig, die auch bei der Fortpflanzung tätig ist. Nur kommt es nicht so weit beim Wachsen, daß ein Wesen gleicher Art entsteht. Es entsteht Zelle auf Zelle, es ist ein schwächeres Fortpflanzen, ein Fortpflanzen, das innerhalb des Wesens stehen bleibt; und dieses Fortpflanzen ist ein stärkeres Wachsen. Die Erde selbst kann nun gerade dieses schwache Fortpflanzen, das Wachstum vermitteln, aber ohne den Mond vermag sie nichts über das verstärkte Wachstum. Da braucht sie eben einfach dasjenige, was an kosmischen Kräften durch den Mond und bei besonderen Pflanzen auch durch Merkur und Venus auf die Erde hereinscheint. Ich sagte vorhin, man stellt sich vor, der Mond nimmt nur die Sonnenstrahlen auf und wirft sie herein auf die Erde. Man sieht also eigentlich nur bei der Mondenwirkung auf das Sonnenlicht hin. Aber das ist nicht das Einzige, was auf die Erde kommt. Mit den Mondenstrahlen kommt nun auch der ganze reflektierte Kosmos auf die Erde. Alles, was auf den Mond hin wirkt, wird wieder zurückgestrahlt. So wird auch der ganze Sternenhimmel, ohne daß man auch dieses mit den heutigen physikalischen Methoden dem heutigen Menschen nachweisen kann, in einer gewissen Weise vom Monde auf die Erde zurückgestrahlt. Es ist schon eine sehr starke und eine sehr organisierende kosmische Kraft, die da vom Mond heruntergestrahlt wird in die Pflanzen, damit der Pflanze auch mit Bezug auf das Sonnenhafte gedient werden kann, damit sich die Wachstumskräfte erhöhen zur Fortpflanzungskraft. Nun das alles ist für eine Gegend der Erde nur dann da, wenn diese Gegend Vollmond hat. Wenn diese Gegend Neumond hat, so genießt sie der Wohltat des Mondeneinflusses nicht.

Es hält nur an in den Pflanzen während des Neumondes, was sie aufgenommen haben während des Vollmondes. Man würde schon auch dadurch Bedeutsames erreichen können, wenn man überhaupt studierte, wie weit man kommt, wenn man schon - sagen wir - bei der Aussaat für die allererste Keimstätigkeit in der Erde den Mond benützen würde, wie es die alten Inder getan haben bis in das 19. Jahrh. hinein, die nach den Mondphasen gesät haben. Aber so grausam ist die Natur ja nicht, daß sie den Menschen schon straft für die geringe Unaufmerksamkeit und Unhöflichkeit, die er dem Mond zuteil werden läßt beim Säen, beim Ernten. Also Vollmond haben wir ja 12 mal im Jahre; das reicht aus, daß die Vollmondwirkungen, das heißt die die Fruchtbildung fördernde Kräfte, genügend da sind. Und wenn halt einmal irgend etwas, was zur Befruchtung beiträgt, statt bei Vollmond, bei Neumond vorgenommen wird, so wartet es eben in der Erde bis zum nächsten Vollmond, setzt sich da über die menschl. Irrtümer hinweg und richtet sich nach der Natur. Das reicht durchaus aus für die Benutzung des Mondes durch die Menschen, ohne daß sie eine Ahnung davon haben. Aber auch weiter kommt man damit nicht. Denn Sehen Sie: so behandelt, fordern die Unkräuter ebenso ihr Recht, wie die Kräuter; und man kriegt alles durcheinander, weil man gar nicht in den Kräften drinnen steht, die das Wachstum regeln. Man muß sich hineinstellen in die Kräfte, die das Wachstum regeln. Da kann man wissen: mit der vollentwickelten Mondeskraft wird gewirkt für die Reproduktion, für die Fortpflanzung alles Pflanzlich-Lebendigen. Für das also, was von der Wurzel bis hoch hinauf in die Samenbildung heraufstößt, wird gewirkt. Nun werden wir ja die besten Unkräuter bekommen, wenn wir den wohltätigen Mond auf unsere Unkräuter wirken lassen, ihn in seiner Wirkung gar nicht aufhalten. Denn die Unkräuter werden sich dadurch, daß es ja auch nasse Jahre gibt, wo die Mondenkräfte besser wirken als in trockenen, diese Unkräuter werden sich fortpflanzen und dadurch vermehren. Rechnet man aber mit diesen kosmischen Kräften, so wird man sich ja folgendes sagen: Unterbindet man die volle Mondenwirkung bei den Unkräutern läßt man auf die Unkräuter nur das wirken, was von außen hereinwirkt und daher nicht Mondenwirkung ist, was direkt wirkt, so setzt man ihrer Fortpflanzung eine Grenze. Sie können sich dann nicht fortpflanzen. Nun handelt es sich dasum, daß man den Erdboden so behandelt - da man ja den Mond nicht abstellen kann -, daß die Erde ungeeignet wird, die Mondenwirkung aufzunehmen; und nicht nur die Erde kann ungeeignet werden, die Mondenwirkungen aufzunehmen, sondern es können auch die Pflanzen, diese Unkräuter, eine gewisse Scheu dafür bekommen, in einer in einem gewissen Sinne behandelten Erde zu wachsen. Wenn wir das erreichen, so haben wir das, was wir wollen. Wir sehen, wie das Unkraut kommt in einem Jahre. Da müssen wir eben die Sache einmal

hinnehman, nicht erschrecken, sondern uns sagen, nun heißt es eingreifen. Jetzt aber sammeln wir von diesem Unkraut eine Anzahl von Samen, dasjenige, worin sich die Kraft, von der ich gesprochen habe, zuletzt abgeschlossen hat, eine Anzahl von Samen. Wir zünden uns nun eine Flamme an - eine einfache Holzflamme ist am besten - und verbrennen diese Samen; sammeln sorgfältig alles, was sich als Asche ergibt. Wir verschaffen uns verhältnismäßig wenig auf diesem Wege von der Asche. Aber wir haben ja jetzt buchstäblich bei denjenigen Pflanzen, die wir so behandelt haben, indem wir den Samen haben durchs Feuer gehen lassen, in Asche verwandelt haben, in der Asche konzentriert die entgegengesetzte Kraft von dem, was entwickelt wird in der Anziehung der Mondenkräfte. Streuen wir nun - wir brauchen gar nicht sorgfältig vorzugehen, da die Dinge im großen Umkreise wirken - diese kleine Präparat, was wir auf diese Weise aus den verschiedensten Unkräutern verschafft haben, auf unseren Acker, dann werden wir schon im zweiten Jahre sehen, wie weit weniger von dem Unkrautart da ist, die wir so behandelt haben. Es wächst nicht mehr so stark, und da ein Rythmus von 4 Jahren in der Natur für solche Dinge vorhanden ist, so werden wir sehen, daß nach dem 4. Jahre das betreffende Unkraut, das wir jährlich so behandeln, indem wir diesen Pfeffer ausstreuen, auf diesem Acker aufgehört zu sein. Sehen Sie, da hat man dann tatsächlich die Wirkung kleinster Entitäten, die ja nun durch das biologische Institut wissenschaftlich nachgewiesen ist, fruchtbar gemacht.

Man könnte auf diese Weise tatsächlich außerordentlich viel erreichen, und Sie können jetzt überhaupt, wenn Sie mit diesen Dingen rechnen bei Ihrem Vorgehen, wenn Sie also tatsächlich die Wirkungen, die heute ganz unberücksichtigt geblieben, in Rechnung ziehen, außerordentlich viel in der Hand haben. Sie können jetzt dasjenige, was Sie an Löwenzahn brauchen in der Richtung, wie ich das gestern auseinandergesetzt habe, das, was Sie so brauchen, können Sie sich irgendwo anpflanzen, können aber auch diesen Löwenzahn noch so verwenden in bezug auf seinen Samen, daß Sie dieses Brenn Experiment mit ihm machen, sich den kleinen Pfeffer bereiten, und ihn über Ihren Acker ausstreuen. Dann werden Sie das erreichen, daß Sie den Löwenzahn hinsetzen können, wo Sie hinwollen, aber daß derjenige Acker, den Sie mit dem verbrannten Löwenzahn behandeln, Ihnen ungeschoren bleibt von diesem Löwenzahn. Das sind eben Dinge, -man glaubt es heute nicht -, die früher einmal aus einer instinktiven Agrikulturweisheit beherrscht worden sind. Da hat man können in begrenzten Gebieten zusammenpflanzen dasjenige, was man gewollt hat, weil man solche Dinge instinkhaft ehemals gemacht hat. Ich kann in all diesen Dingen Angaben geben, aus denen Sie sehen können, sie könnten der Ausgangspunkt sein, diese Dinge in wirklicher Praxis anzuwenden, richtig in Praxis anzuwenden. Und da heute schon einmal das Urteil - ich will es nicht Vorurteil nennen - besteht, alles muß nachträglich verifiziert werden, - nun gut -, dann versuche man es, diese Dinge zu verifizieren. Man wird schon sehen, wenn man sie richtig macht, sie werden sich schon bewahrheiten. Nur, würde ich selber eine Wirtschaft haben, so würde ich nicht warten auf das Bewahrheiten, sondern ich würde die Sache gleich anfangen. Denn ich bin ganz sicher die Sache geht. Denn für mich liegt die Sache so: geisteswiss. Wahrheiten sind durch sich selbst wahr. Man braucht nicht ihre Bewahrheitung durch andere Umstände, durch äußerliche Methoden. Diese Fehler haben alle unsere Wissenschaftler gemacht, daß sie hinschauten auf äußere Methoden, durch äußere Methoden diese Wahrheiten verifizieren wollten; sie haben das auch gemacht innerhalb der anthrop. Gesellschaft; da hätten die Leute aber wissen sollen, daß die Dinge durch sich wahr sein können. Aber um heute etwas zu erreichen, muß man nach außen dieses schon verifizieren, einen Kompromiß vornehmen, da ist der Kompromiß notwendig. Im Prinzip ist es nicht notwendig. Denn wie weiß man denn die Dinge innerlich? Man weiß sie so, daß sie eben innerlich durch ihre Qualität feststehen, so feststehen, wie ungefähr feststeht, wenn ich irgend etwas durch 50 Leute fabrizieren lasse, und ich sage mir, ich will jetzt 3mal so viel produzieren, ich nehme 150 Leute. Da kann nur ein Vorwitziger kommen und sagen: Das glaube ich nicht, daß 150 dreimal so viel machen, das muß man erst ausprobieren. Es kann nun

unter Umständen - man kann dann desavouiert werden -, es kann geschehen, daß, wenn man jetzt wirklich experimentiert -, sagen wir, man würde es so machen, daß man irgend etwas, was da in Betracht kommt, erst durch einen, dann durch zwei, dann durch drei arbeiten läßt -, jetzt stellt man fest, statistisch, was die drei gearbeitet haben. Nun, wenn die drei immer für sich gerade schwätzen, so arbeiten sie weniger als einer. Die Voraussetzung, die man gemacht hat, ist falsch. Das Experiment kann das Gegenteil erweisen. Aber es ist noch nichts ausgemacht, wenn ein Experiment das Gegenteil erweist. Man muß dann schon, wenn man ganz exakt vorgeht, auch die Gegeninstanz ganz genau ins Auge fassen. Dann wird sich das, was innerlich wahr ist, auch äußerlich bestätigen. Man könnte also mehr im allgemeinen sprechen bei den Pflanzenschädlingen unserer Felder. Man wird nicht so stark im allgemeinen sprechen können, wenn man zu den tierischen Schädlingen kommt. Da möchte ich zunächst einmal ein Beispiel auswählen, das besonders charakteristisch sein kann, um Versuche zu machen, zu sehen, wie sich solche Dinge auch bewähren.

Sehen Sie: nehmen wir da einmal einen besonders guten Freund des Landmannes, die Feldmaus. Diese Feldmaus, was will man nicht alles machen, was macht man nicht alles, um die Feldmaus zu bekämpfen. Man kann es in landw. Werken lesen, daß man ja zunächst einmal allerlei Phosphor-Präparate gut anwendet, daß man andere Dinge, das Strichnin-Sacharin-Präparat anwendet; es ist sogar aufgetaucht die etwas radikale Bekämpfung, der Feldmaus den Typhus anzuzüchten, was man kann, wenn man gewisse Bazillen, die nur für Nagetiere schädlich sind, hineingibt in Kartoffelbrei, den man in entsprechender Weise verteilt. Auch diese Dinge sind gemacht worden, oder wenigstens werden sie empfohlen. Also auf allen möglichen Gebieten sucht man diesen Mäusen, diesen sehr treuherzig ausschauenden Tierchen durch eigentlich sehr wenig menschlich ausschauende Maßnahmen beizukommen, wenn sie einmal da sind. Nun ja, ich glaube, sogar der Staat wird in Bewegung gesetzt, weil es nämlich, wenn man so die Mäuse bekämpft, nichts hilft, wenn nicht der Nachbarbauer das auch tut. Da kommen sie dann von dem anderen Acker herüber, und so muß dann der Staat zu Hilfe gerufen werden, damit alle gezwungen werden, in einer bestimmten Weise die Mäuse zu vertreiben. Der Staat läßt sich ja nicht auf Modifikationen ein; der macht seinerseits seine Vorschriften, wenn er irgend eine Methode richtig findet, ganz gleichgültig, ob es richtig ist oder nicht, so daß sie jeder machen muß. Der Staat läßt sich nicht darauf ein, ob dieser oder jener es verspricht; das muß allgemein bestimmt werden, da muß alles uniformiert werden. Die Uniform ist ja das Ideal des Staates.

Nun ja, also, das alles, Sehen Sie, ist ja ein von außen Herumprobieren und Herumregieren. Und man hat immer so das Gefühl, recht wohl wird es den Probierern doch nicht bei der Sache sein, weil die Mäuse immer wieder kommen. Nun handelt es sich da allerdings um etwas, was man schon auch nicht gerade einzig und allein auf einem Gute anwenden kann, was aber sogar schon in einer gewissen Weise auf einem Gute helfen kann. Es wird nicht ganz durchführbar sein, man wird auch da durch Einsicht so wirken müssen, daß es die Nachbarn machen, aber ich behaupte, in der Zukunft wird man überhaupt viel mehr auf Einsichten sehen müssen, als auf Polizeimaßnahmen. Das wird ein wirklicher Fortschritt in unserem sozialen Leben schon sein. Denken Sie sich einmal, wenn man eine ziemlich junge Maus abfängt, da kann man sie häuten und kann die Haut von der ziemlich jungen Maus nehmen. Nun handelt es sich darum, daß man diese Haut - so viel Mäuse sind immer da, es müssen allerdings Feldmäuse sein, wenn man das Experiment machen will -, daß man diesen Balg der Feldmaus sich verschafft in der Zeit, wo die Venus im Zeichen des Skorpions steht. Sehen Sie, diese alten Kerle mit der instinktiven Wissenschaft waren gar nicht so dumm. Da wo wir übergehen von der Pflanze zu den Tieren, kommen wir gerade auch auf den Tierkreis. Denn dieser Tierkreis ist nicht in unsinniger Weise der Tierkreis genannt worden. Will man in der Pflanzenwelt irgend etwas erreichen, so kann man stehen bleiben beim Planetensystem. Beim Tier geht das nicht mehr. Da braucht man schon Vorstellungen, die Rücksicht nehmen auf die umliegenden Fixster-

ne, namentlich diejenigen Fixsterne die im Tierkreis vorhanden sind. Nun, sehen Sie: Beim Pflanzenwachstum reicht die Mondenwirkung fast ganz aus, um die Reproduktion hervorzubringen. Beim Tierreich muß die Mondenwirkung unterstützt werden von der Venuswirkung. Die Mondenwirkung braucht nicht einmal gar so stark beim Tierreich ins Auge gefaßt werden, weil das Tierreich die Mondenkräfte konserviert in sich behält und sich emanzipiert vom Mond. In diesem Tierreich ist also die Mondeskraft auch dann entwickelt, wenn nicht gerade Vollmond ist. Das Tier trägt die Vollmondkraft in sich der Zeitbestimmung nach. Das ist aber nicht der Fall in bezug auf dasjenige, was wir hier ausführen müssen nicht der Fall mit Bezug auf die übrigen planetarischen Kräfte. Denn es handelt sich darum, daß wir mit dem Balg der Maus etwas ganz Bestimmtes ausführen. Wir verschaffen uns zur Zeit des Stehens der Venus im Zeichen des Skorpions diesen Mäusebalg, nehmen sorgfältig dasjenige, was sich da jetzt entwickelt durch das Verbrennen an Asche, überhaupt an Bestandteilen, die herausfallen - es wird nicht viel sein, aber wenn man eben eine Anzahl von Mäusen hat, so ist es genügend, so ist es genug, was man da bekommt -; und man bekommt jetzt den verbrannten Mäusebalg zur Zeit, als die Venus im Skorpion steht. Und in dem, was da durch das Feuer vernichtet wird, bleibt jetzt übrig die negative Kraft gegenüber der Reproduktionskraft der Feldmaus. Wenn Sie nun auf diese Weise den gewonnenen Pfeffer - die Dinge werden ja auf gewissen Gebieten schwierig, da können Sie die Sache noch mehr homöopathisch machen - ausstreuen auf Ihre Felder, wenn er richtig bei der Hochkonjunktion von Venus und Skorpion durch das Feuer hindurchgeleitet worden ist, so werden Sie darin ein Mittel haben, daß die Mäuse dieses Feld meiden. Nun sind sie freche Tiere, sie kommen wieder hervor, wenn der Pfeffer so ausgestreut worden ist, daß in der Nähe etwas pfefferlos geblieben ist. Da nisten sie sich wieder ein; d.h. die Wirkung strahlt ja weit aus, und wir brauchen nicht einen ganzen Suppenteller mit Pfeffer, aber es könnte ja doch geschehen, daß die Dinge nicht ganz durchgeführt werden. Aber es ist ganz gewiß eine radikale Wirkung, wenn in der ganzen Nachbarschaft dasselbe gemacht wird. Ich glaube an solchen Dingen könnte man sogar viel Freude haben. Es würde einem können durch solche Dinge die Landwirtschaft so schmecken, wie eine gewisse Speise schmeckt, wenn man sie eine wenig gepfeffert hat. Und sehen Sie: Es handelt sich darum, daß man ja auf diese Weise wirklich dahin kommt, ohne irgendwie im geringsten abergläubig zu sein, mit den Sternwirkungen zu rechnen. Es ist nur eben so, daß vieles sich später in bloßen Aberglauben verwandelt, was ursprünglich ein Wissen war. Natürlich kann man nicht den Aberglauben aufwärmen. Man muß wieder von einem Wissen ausgehen; aber dieses Wissen muß wieder ausgehen und erworben werden auf eine geistige Art, und nicht bloß auf eine phys. sinnliche Art. Nun, so behandelt wird die Erde, wenn man den Kampf aufnehmen will gegen alles dasjenige Ungeziefer des Feldes, was in irgend einem Sinne zu den höheren Tieren gerechnet werden kann. Mäuse sind Nagetiere, die zu den höheren Tieren gerechnet werden. Dagegen wird man auf diesem Wege nicht gut den Insekten beikommen können; denn die Insekten stehen unter ganz anderen kosmischen Einflüssen, und alles das, was niederes Getier ist, steht unter anderen kosmischen Einflüssen, als die höheren Tiere. Nun möchte ich einmal auf ein dünnes Eis treten und möchte im Zusammenhang der Sache, die wir auseinandergesetzt haben, als Beispiel anführen die Rübennematode, damit man etwas naheliegendes auch haben kann.

Da entdeckt man den sogenannten Ursprung in den bekannten Anschwellungen der Faserwurzel, und auch, daß die Blätter schlaff bleiben am Morgen. Das ist das äußere Zeichen. Nun muß man sich klar sein darüber, daß dieses Mittlere, die Blätter, die also hier eine Veränderung erfahren, aus der Luft die kosmischen Wirkungen aufnimmt, daß aber die Wurzeln die Kräfte ~~die~~ Kräfte aufnehmen, die durch die Erde aus dem Kosmos in die Pflanze zurückkommen.

Was geschieht nun, wenn die Nematode auftritt? Wenn die auftritt, dann geschieht das, daß der Aufnahmeprozess von den kosmischen Kräften, der eigentlich in der Region der Blätter sein sollte, daß dieser hinuntergedrückt wird in die Region, wo er dann an die Wurzeln herankommt.

So darf man sagen: - schematisch gezeichnet -, wenn wir hier das Erdniveau

haben, uns wir hier haben die Pflanzen, so wirken diejenigen kosmischen Kräfte, die oben wirken sollen, bei der nematodenbesetzten Pflanze hier unten. Das ist die eigentliche Erscheinung, um die es sich hier handelt. Es rutschen gewisse kosmische Kräfte zu tief herunter. Dadurch wird auch die ganze äußere Erscheinung der Pflanze herborgerufen. Dadurch wird aber dem Tier die Möglichkeit gegeben, innerhalb der Erde, wo es leben muß, die kosmischen Kräfte zu haben, von denen es leben muß. Sonst müßte es oben leben in den Blättern - die Nematode ist ein drahtlicher Wurm -, da kann sie aber nicht leben, weil wieder die Erde ihr Milieu ist. Gewisse Lebewesen, ja alle Lebewesen, haben schon einmal die Eigentümlichkeit, daß sie nur innerhalb gewisser Grenzen des Seins leben können. Versuchen Sie es einmal zu leben in einer Luft, die 70° Celsius warm ist, in einer Luft, die 70° Celsius kalt ist. Sie sind ganz darauf angewiesen, in einer bestimmten Temperatur zu leben. Über diesem, und unter diesem Niveau können Sie nicht leben. Das kann die Nematode auch nicht. Sie kann nicht leben, wenn nicht die Erde da ist, zu gleicher Zeit auch nicht kosmische Kräfte da sind. Denn sonst müßte sie aussterben. Es sind immer ganz bestimmte Bedingungen für ein Lebewesen das, auch das ganze Menschengeschlecht müßte aussterben, wenn nicht gewisse Bedingungen da wären. Nur gerade bei denjenigen Wesen, die sich auf diese Art entwickeln, ist es wichtig, daß Kosmisches hineinkommt in die Erde, dasjenige Kosmische, das sich sonst bloß im Umkreis der Erde geltend machen sollte. Diese Wirkungen sind eigentlich 4-jährig. Nun haben wir bei der Nematode etwas Abnormes, was man, wenn es einem auf die Erkenntnis ankommt, auch untersuchen kann - es sind ganz dieselben Kräfte -, wenn man die Engerlingslarven ins Auge faßt, die auch alle vier Jahre kommen. Es sind ganz dieselben Kräfte, die der Erde die Fähigkeit geben wollen, die Keime der Kartoffel zur Entwicklung zu bringen; ganz dieselben Kräfte erlangt die Erde zur Bildung der Engerlinge, die alle 4 Jahre zusammen mit der Kartoffel auftreten. Das gibt einen 4-jährigen Zyklus, wenn das gerade auftritt, nicht bei der Nematode, aber in dem, was wir machen müssen, um der Nematode entgegenzuarbeiten. Da müssen Sie nicht nehmen irgend einen Teil des Insekts wie bei der Maus, sondern Sie müssen das ganze Insekt nehmen. Denn eigentlich ist solch ein Insekt, das in der Wurzel sich schädlich ansetzt als Ganzes ein Ergebnis kosmischer Einwirkungen. Es braucht nur zu seiner Unterlage die Erde. Da müssen Sie das ganze Insekt verbrennen. Es ist das Beste, es zu verbrennen. Man kommt am schnellsten zu Rande. Man könnte es auch verwesen lassen, aber es ist schwer, die Verwesungsprodukte zu sammeln - man würde vielleicht Gründlicheres erreichen -; aber man erreicht ganz sicher auch dasjenige, was man will, durch das Verbrennen des ganzen Insekts. Es handelt sich darum, die Verbrennung herbeizuführen - man kann ja, wo es möglich ist, das Insekt aufbewahren, das Aufbewahrte als Getrocknetes dann verbrennen -, diese Verbrennung muß herbeigeführt werden, wenn die Sonne im Zeichen des Stieres steht, gerade entgegengesetzt den Konstellationen, wo die Venus stehen muß, wenn man den Mäusebalgpfeffer herstellen muß. Denn die Insektenwelt hängt ganz zusammen mit den Kräften, die sich entwickeln, wenn die Sonne durchgeht durch den Wassermann, Fische, Widder Zwillinge bis zum Krebs hin; da erscheint ganz schwach, wiederum schwach wird es beim Wassermann. Indem die Sonne durch diese Region geht, strahlt sie diejenigen Kräfte, die mit der Insektenwelt zusammenhängen. Sehen Sie: Man weiß ja gar nicht, was die Sonne für ein spezialisiertes Geschöpf ist. Die Sonne ist eigentlich nicht dasselbe, ob sie vom Stier her auf die Erde scheint im Jahres- oder Tageslauf, oder ob sie scheint vom Krebs aus usw. Sie ist immer etwas anderes. Und es ist sogar ein ziemlicher Unsinn, den man aber verzeihen kann, von der Sonne im allgemeinen zu sprechen. Man sollte eigentlich sprechen Widdersonne, Stiersonne, Krebssonne usw. Das ist immer ein ganz anderes Wesen, und das richtet sich sowohl nach - es kommt eine kombinierte Wirkung heraus - dem täglichen Lauf, wie nach dem Jahreslauf, die bestimmt werden durch das Stehen der Sonne im Frühlingspunkt. Sehen Sie, wenn Sie das machen, und sich auf diese Weise wieder den Insektenpfeffer verschaffen, dann können Sie den über ein Rübenfeld ausbreiten, und die Nematoden wird nach und nach eine Ohnmacht überkommen.

Nach dem 4. Jahre wird man ganz sicher diese Ohnmacht sehr wirksam finden. Sie können nicht mehr leben, sie scheuen das Leben, wenn sie leben sollen in einer Erde, die in dieser Weise durchpfeffert ist. Sehen Sie: da taucht ja auf - ich möchte sagen - vor uns in ganz merkwürdiger Weise dasjenige, was man früher als Sternkunde bezeichnete. Die Sternkunde, die man heute hat, dient ja nur noch als mathematische Orientierung. Zu sonst anderem kann sie ja eigentlich nicht mehr gebraucht werden. Aber das war nicht die Sternkunde zu allen Zeiten, sondern man hat schon gesehen in den Sternen etwas, wonach man sich für das irdische Leben und Treiben und Arbeiten richten konnte. Diese Wissenschaft ist nun ganz und gar verloren gegangen. Nun Sehen Sie, auf diese Weise haben wir also auch nun eine Möglichkeit, Tierisches an Schädlichkeiten fernzuhalten, und es kommt schon darauf an, daß man mit der Erde in ein solches Verhältnis kommt, daß man weiß, daß es auf der einen Seite richtig ist, daß die Erde die Fähigkeit bekommt, namentlich durch die Mond- und Wasserwirkungen, die Fähigkeit bekommt, Pflanzliches aus sich heraus hervorzubringen. Aber dasjenige, was in der Pflanze ist, was in jedem Wesen ist, trägt auch den Keim zu seiner eigenen Vernichtung in sich. So, wie das Wasser auf der einen Seite ist ganz und gar ein Erfordernis des Fruchtbaren, so ist das Feuer ein Zerstörer der Fruchtbarkeit. Es zehrt sie Fruchtbarkeit auf. Wenn Sie daher dasjenige vom Feuer in entsprechender Weise behandeln lassen, was sonst durch das Wasser behandelt wurde zur Fruchtbarkeit - das Pflanzliche -, so schaffen Sie innerhalb des Haushaltes der Natur eben Vernichtung. Das ist das, was man da berücksichtigen muß.

Ein Same entwickelt Fruchtbarkeit weithin durch das monddurchtränkte Wasser. Ein Same entwickelt weithin Zerstörungskraft durch das monddurchtränkte Feuer und überhaupt kosmisch durchtränktes Feuer, wie wir das nach dem letzten Beispiel gesehen haben. Sehen Sie, so furchtbar absonderlich erscheint die Sache nicht, daß man da rechnet mit großen Ausbreitungskräften, wobei man in ganz exakter Weise darauf aufmerksam macht, daß da noch die Zeit wirkt. Denn die Samenkraft wirkt ja nach der Ausbreitung hin. Sie wirkt daher auch in der Vernichtungskraft weithin. Sie sehen also, dasjenige, was im Samen liegt, hat ausbreitende Kraft. Es ist ihm eigen, ist ihm eigen, ausbreitende Fähigkeit zu haben. So hat dasjenige, was wir auf diese Weise als Pfeffer machen, durchaus ausbreitende Kraft. Ich nenne es Pfeffer nur wegen des Aussehens. Die Dinge sehen meist so wie Pfeffer aus. Es bleibt nur noch übrig, die obengenannten Pflanzenkrankheiten zu betrachten. Sehen Sie: da kommt man in ein Kapitel, das ja so ist, daß man sagen muß, so in rechtem Sinne kann man eigentlich nicht von Pflanzenkrankheiten sprechen. Die Vorgänge mehr abnormer Natur, die als Pflanzenkrankheiten vorkommen, sind nicht in demselben Sinne Krankheiten, wie die bei den Tieren. Wenn wir das Tierreich besprechen werden, werden wir den Unterschied noch genauer begreifen. Es sind vor allen Dingen nicht solche Vorgänge wie die im kranken Menschen. Denn eine eigentliche Krankheit ist ohne das Vorhandensein eines astral. Leibes nicht möglich. Der astral. Leib hängt im Tierischen oder menschlichen Wesen durch den Ätherleib mit dem phys. Leib zusammen. Und da gibt es eine gewisse Normalität. Es ist eine ganz bestimmte Art Zusammenhang eben die Normale. Wenn nun der astral. Leib intensiver mit dem phys. Leib oder mit irgend einem Organ des phys. Leibes zusammenhängt, als er normaler Weise zusammenhängen sollte, wenn also der Ätherleib nicht eine genügende Auspolsterung ist, sondern der astral. Leib sich stärker in den phys. Leib hineindrängt, da entstehen die meisten Krankheiten. Nun die Pflanze hat nicht einen eigentlichen Astralleib in sich. Daher tritt die spezifische Weise des Kranken, das im Tierischen und im Menschen auftritt, bei der Pflanze nicht auf. Dessen muß man sich durchaus bewußt sein. Nun handelt es sich darum, Einsicht zu gewinnen, was eigentlich die Erkrankung der Pflanze bewirken kann. Nun werden Sie aus meiner ganzen Darstellung gesehen haben, die in der Umgebung des Pflanzlichen sich befindliche Erde hat ein bestimmtes Leben, und mit diesem Leben sind eigentlich auch in der Erde, wenn auch nicht bis zu der Intensität, daß die Pflanzenform zum Vorschein kommt, aber doch mit einer gewissen Intensität sind in

der Pflanzenumgebung vorhanden alle möglichen Wachstumskräfte., leise angedeutete Fortpflanzungskräfte, und auch alles das, was auf diese Weise gerade in der Erde wirkt unter dem Einfluß der Vollmondkräfte, die durch das Wasser vermittelt werden. Sehen Sie, da haben Sie eine ganze Menge bedeutender Zusammenhänge: Sie haben die Erde, Sie haben ausgefüllt die Erde vom Wasser. Sie haben den Mond. Der Mond macht die Erde dadurch, daß er seine Strahlungen in sie hineinströmen läßt, bis zu einem gewissen Grade in sich lebendig, erweckt Wellen und Weben in ihr im Ätherischen. Er kann das leichter machen, wenn die Erde vom Wasser durchsetzt ist. Er kann es schwerer machen, wenn sie trocken ist. Daher ist das Wasser auch eigentlich nur der Vermittler. Dasjenige, was lebendig gemacht werden muß, ist schon die Erde selber, das Feste, Mineralische. Eine scharfe Grenze ist natürlich nicht da. So müssen wir also in dem Boden drinnen auch die Mondenwirkungen haben. Nun können in dem Erdboden drinnen die Mondenwirkungen zu stark werden. Das kann sogar auf eine sehr einfache Weise geschehen. Denken Sie einmal an einen recht nassen Winter, dem auch ein recht nasser Frühling folgt. Da wird zu stark die Mondenkraft in das Erdige hineingehen; die Erde wird zu stark belebt. Da haben wir eine zu starke Belebung der Erde. Ich will das andeuten dadurch, daß ich rote Pünktchen mache, wenn eine zu stark vom Mond belebte Erde da ist. Alsdann sehen wir, wenn die roten Punkte nicht da wären, wenn also die Erde nicht zu stark vom Mond belebt wäre, so würde darauf wachsen Pflanzliches, das sich normal entwickelt bis zum Samen hin also - sagen wir - Korn bis zum Samen hin, wenn gerade die richtige Lebendigkeit der Erde durch den Mond erteilt wird, dann wirkt hinauf diese Lebendigkeit, daß gerade dieser Same zustande kommt. Nehmen wir aber an, die Mondenwirkung sei zu stark, die Erde sei zu stark belebt, dann wirkt es von unten herauf zu stark, und dasjenige, was eintreten sollte erst in der Samenbildung, das tritt schon früher ein. Es reicht gerade, wenn es stark wird, nicht aus, um nach oben zu kommen, sondern es wirkt durch seine Intensität mehr nach unten. Die Mondenwirkung bewirkt dann, daß die Samenbildung nicht genug Kraft hat. Der Samen wird etwas von absterbendem Leben bekommen, und durch dieses absterbende Leben bildet sich gewissermaßen über dem ersten Erdenboden, über dem ersten Niveau bildet sich ein zweites Niveau. Da ist zwar nicht Erde, aber dieselben Wirkungen sind da, sind darüber. Die Folge davon ist, daß der Same der Pflanze, das Obere der Pflanze wird eine Art Boden für andere Organismen. Parasiten, Pilzbildungen treten auf. Und wir sehen die Brandkrankheiten und dergl. der Pflanzen auf diesem Wege sich bilden. Da wird durch eine zu starke Mondenwirkung von der nötigen Höhe abgehalten dasjenige eben, was von der Erde hereinwirken soll. Es hängt durchaus die Fruchtbarkeitskraft davon ab, daß die Mondenwirkung normal, nicht zu stark ist. Es ist merkwürdig, aber es ist so, daß nicht durch eine Abschwächung der Mondenkräfte das bewirkt wird, sondern durch eine Verstärkung bewirkt wird. Beim Nachdenken und Ausdiskutieren, nicht beim Anschauen, würde man vielleicht zu entgegengesetzten Resultaten kommen. Aber das ist eben falsch. Das Anschauen ergibt die Sache so, wie ich sie hier dargestellt habe. Um was handelt es sich jetzt? Es handelt sich darum, daß man die Erde entlastet von der überschüssigen Mondenwirkung, die in ihr ist. Man kann die Erde entlasten. Nur muß man darauf kommen, was in der Erde so wirkt, daß es dem Wasser seine vermittelnde Kraft entzieht und der Erde mehr Erdenhaftigkeit gibt, damit sie die größte Mondenwirkung nicht aufnimmt durch das anwesende Wasser. Und man erreicht dieses - äußerlich bleibt alles so, wie es ist - dadurch, daß man Equisetum avense zu einer Art von Tee macht, ziemlich konzentrierten Tee, den man dann verdünnt und als Jauche für diejenigen Felder benutzt, bei denen man ihn braucht und den Brand und ähnliche Pflanzenkrankheiten bekämpfen will. Da genügen wiederum ganz geringe Mengen, genügt wiederum eine Art Homöopathisierung. Aber sehen Sie, hier ist wiederum das Gebiet, wo man deutlich sieht, wie die einzelnen Lebensfelder ineinander wirken sollen. Derjenige, der begreift, was das Equisetum avense für einen merkwürdigen Einfluß auf den menschl. Organismus hat auf dem Umwege durch die Verdauung, und die Nierenfunktionen, der hat darin eine Richtschnur - natürlich kann man nicht spekulieren und es ausdenken, - aber eine Richtschnur hat

der Pflanzenumgebung vorhanden alle möglichen Wachstumskräfte., leise angedeutete Fortpflanzungskräfte, und auch alles das, was auf diese Weise gerade in der Erde wirkt unter dem Einfluß der Vollmondkräfte, die durch das Wasser vermittelt werden. Sehen Sie, da haben Sie eine ganze Menge bedeutamer Zusammenhänge: Sie haben die Erde, Sie haben ausgefüllt die Erde vom Wasser. Sie haben den Mond. Der Mond macht die Erde dadurch, daß er seine Strahlungen in sie hineinströmen läßt, bis zu einem gewissen Grade in sich lebendig, erweckt Wellen und Weben in ihr im Ätherischen. Er kann das leichter machen, wenn die Erde vom Wasser durchsetzt ist. Er kann es schwerer machen, wenn sie trocken ist. Daher ist das Wasser auch eigentlich nur der Vermittler. Dasjenige, was lebendig gemacht werden muß, ist schon die Erde selber, das Feste, Mineralische. Eine scharfe Grenze ist natürlich nicht da. So müssen wir also in dem Boden drinnen auch die Mondenwirkungen haben. Nun können in dem Erdboden drinnen die Mondenwirkungen zu stark werden. Das kann sogar auf eine sehr einfache Weise geschehen. Denken Sie einmal an einen recht nassen Winter, dem auch ein recht nasser Frühling folgt. Da wird zu stark die Mondenkraft in das Erdige hineingehen; die Erde wird zu stark belebt. Da haben wir eine zu starke Belebung der Erde. Ich will das andeuten dadurch, daß ich rote Pünktchen mache, wenn eine zu stark vom Mond belebte Erde da ist. Alsdann sehen wir, wenn die roten Punkte nicht da wären, wenn also die Erde nicht zu stark vom Mond belebt wäre, so würde darauf wachsen Pflanzliches, das sich normal entwickelt bis zum Samen hin also - sagen wir - Korn bis zum Samen hin, wenn gerade die richtige Lebendigkeit der Erde durch den Mond erteilt wird, dann wirkt hinauf diese Lebendigkeit, daß gerade dieser Same zustande kommt. Nehmen wir aber an, die Mondenwirkung sei zu stark, die Erde sei zu stark belebt, dann wirkt es von unten herauf zu stark, und dasjenige, was eintreten sollte erst in der Samenbildung, das tritt schon früher ein. Es reicht gerade, wenn es stark wird, nicht aus, um nach oben zu kommen, sondern es wirkt durch seine Intensität mehr nach unten. Die Mondenwirkung bewirkt dann, daß die Samenbildung nicht genug Kraft hat. Der Samen wird etwas von absterbendem Leben bekommen, und durch dieses absterbende Leben bildet sich gewissermaßen über dem ersten Erdenboden, über dem ersten Niveau bildet sich ein zweites Niveau. Da ist zwar nicht Erde, aber dieselben Wirkungen sind da, sind darüber. Die Folge davon ist, daß der Same der Pflanze, das Obere der Pflanze wird eine Art Boden für andere Organismen. Parasiten, Pilzbildungen treten auf. Und wir sehen die Brandkrankheiten und dergl. der Pflanzen auf diesem Wege sich bilden. Da wird durch eine zu starke Mondenwirkung von der nötigen Höhe abgehalten dasjenige eben, was von der Erde hereinwirken soll. Es hängt durchaus die Fruchtbarkeitskraft davon ab, daß die Mondenwirkung normal, nicht zu stark ist. Es ist merkwürdig, aber es ist so, daß nicht durch eine Abschwächung der Mondenkräfte das bewirkt wird, sondern durch eine Verstärkung bewirkt wird. Beim Nachdenken und Auspekulieren, nicht beim Anschauen, würde man vielleicht zu entgegengesetzten Resultaten kommen. Aber das ist eben falsch. Das Anschauen ergibt die Sache so, wie ich sie hier dargestellt habe. Um was handelt es sich jetzt? Es handelt sich darum, daß man die Erde entlastet von der überschüssigen Mondenkraft, die in ihr ist. Man kann die Erde entlasten. Nur muß man darauf kommen, was in der Erde so wirkt, daß es dem Wasser seine vermittelnde Kraft entzieht und der Erde mehr Erdenhaftigkeit gibt, damit sie die größere Mondenwirkung nicht aufnimmt durch das anwesende Wasser. Und man erreicht dieses - äußerlich bleibt alles so, wie es ist - dadurch, daß man Equisetum avense zu einer Art von Tee macht, ziemlich konzentrierten Tee, den man dann verdünnt uns als Jauche für diejenigen Felder benutzt, bei denen man ihn braucht und den Brand und ähnliche Pflanzenkrankheiten bekämpfen will. Da genügen wiederum ganz geringe Mengen, genügt wiederum eine Art Homöopathisierung. Aber sehen Sie, hier ist wiederum das Gebiet, wo man deutlich sieht, wie die einzelnen Lebensfelder ineinander wirken sollen. Derjenige, der begreift, was das Equisetum avense für einen merkwürdigen Einfluß auf den menschl. Organismus hat auf dem Umwege durch die Verdauung, und die Nierenfunktionen, der hat darin eine Richtschnur - natürlich kann man nicht spekulieren und es ausdenken, - aber eine Richtschnur hat

man -, um das prüfen zu können, wie nun Equisetum wirkt, wenn man es umwandelt in dasjenige, was ich jetzt eine Art Jauche genannt habe, die man dann ausspritzt - da braucht man keine Apparate, die dann wirkt in die Weiten hin, auch wenn nur ganz wenig ausgespritzt wird. Da kommt man dahin, daß das ein sehr gutes Heilmittel ist, weil die Pflanzen ja eigentlich nicht krank werden können. Es ist nicht ein wirklicher Heilprozeß, es ist der entgegengesetzte Prozeß von dem, den ich vorhin beschrieben habe. So kann man, wenn man hineinschaut in dasjenige, was auf den verschiedensten Gebieten Naturwirkungen sind, kann man tatsächlich das Wachstum - und wir werden später sehen auch das tierische Wachstum, die tierischen Normalitäten und Anormalitäten - in seine Hand bekommen. Und das ist eigentlich erst wirkliche Wissenschaft. Denn ausprobieren die Dinge, so wie man es heute macht, ist ja keine Wissenschaft, es ist ja nur eine Notierung von einzelnen Dingen, von einzelnen Fakten, ist keine Wissenschaft. Wirkliche Wissenschaft entsteht erst dann, wenn man die Wirkungskräfte in die Hand bekommt. Nun sind aber tatsächlich die Pflanzen, die Tiere, die da leben, auch alle Parasiten in den Pflanzen, sie sind durch sich selber nicht zu begreifen. Und es war schon richtig, was ich in den ersten Stunden bereits zu Ihnen gesagt habe, als ich sagte, derjenige redet natürlich einen Unsinn der die Magnetnadel betrachten will und für den Umstand, daß sie sich immer nach Norden bewegt, in der Magnetnadel selber die Ursache sieht. Das tut man nicht, man nimmt die ganze Erde, gibt der Erde einen magnetischen Pol, Nordpol, einen magnetischen Südpol, und man muß zur Erklärung die ganze Erde zu Hilfe nehmen. Gerade so, wie man bei der Magnetnadel die ganze Erde, um die Eigenschaften der Magnetnadel zu erklären, heranziehen muß, so muß man eben, wenn man an die Pflanzen kommt, nicht bloß auf das Pflanzliche, Tierische, Menschliche sehen, sondern man muß das ganze Universum zu Rate ziehen. Denn aus dem ganzen Universum ist all das Leben heraus, nicht bloß aus demjenigen, was uns die Erde überläßt.

Sehen Sie: Die Natur ist ein Ganzes, von überall her wirken die Kräfte. Wer einen offenen Sinn hat für das offensichtliche Kräftewirken, der begreift die Natur. Was tut aber die Wissenschaft heute? Sie macht ein kleines Tellerchen, legt darauf ein Präparat, sondert sorgfältig alles ab und guckt da nun hinein. Man schließt von allen Seiten, was da hineinwirken könnte, ab. Man nennt's dann Mikroskop. Es ist ja das Gegenteil desjenigen, was man eigentlich tun soll, um solches Verständnis zu gewinnen für die Weiten. Man ist nicht mehr zufrieden, daß man sich im Zimmer abschließt; man ~~sch~~schließt sich ab in dieser Röhre von der ganzen herrlichen Welt. Da darf man nichts anderes bleiben, als dasjenige ist, was in das Objektiv hinein kommt. Dazu ist man nach und nach gekommen, mehr oder weniger überzugehen zum Mikroskop. Wenn wir aber den Weg finden werden zum Makrokosmos, dann wird man wieder von der Natur und mancherlei anderen Dingen etwas verstehen.